



Die Referenten: Hauptinitiantin der «Trinkwasser-Initiative», Franziska Herren, Landwirt Marc Peter und Biobauer Heinz Höneisen. (Bild: Anita Merkt)

Forschung soll zeigen, wo die Gefahr lauert

Die Reduktion von Pestiziden ist für viele Landwirte ein emotionales Thema. Die Wüflinger Wintertagung in Winterthur ZH nahm das heisse Eisen in die Hand und lud zwei prominente Pestizid-Kritiker zur Diskussion.
ANITA MERKT

Für die meisten Landwirte ist sie ein rotes Tuch: die Initiative «Sauberes Wasser für alle», über die das Schweizer Volk dereinst abstimmen wird. Die

Initiantin Franziska Herren stellte an der Wüflinger Wintertagung auf dem Strickhof in Winterthur die Beweggründe und Ziele der Initiative vor. Im Kern fordert sie, dass nur noch Direktzahlungen erhalten soll, wer ohne Pflanzenschutzmittel (PSM) produziert und Antibiotika nicht mehr prophylaktisch, sondern allenfalls im Akutfall einsetzt. Herren stellt die industrielle Tierhaltung mit ihrem hohen Anteil an Importfutter grundsätzlich in Frage. Denn sie sei nicht nur die Ursache für den weitverbreiteten

Antibiotika-Einsatz, sondern auch für das Übermass an Gülle, Mist und Ammoniak, die auf Schweizer Äckern und schliesslich im Grundwasser landeten.

Gleich neben Herren sass Landwirt Marc Peter auf dem Podium. Während ihres Referats schüttelte er immer wieder ungläubig den Kopf. Peter hält in Wiesendangen bei Winterthur 18000 Legehennen und produziert seit 2015 für die Migros Eier «aus der Region». «Wenn die Initiative durchkommt, waren meine ganzen

Investitionen für die Katz», sagte Peter. Es sei unrealistisch, «dass jeder Städter sich fünf Hühner hält», entgegnete er auf Herrrens Kritik an der Massentierhaltung und lud sie ein, seinen Hof mit dem modernen Auslaufstall zu besichtigen. An Herrrens Adresse sagte Peter, man müsse den Leuten klar sagen, dass die Initiative auf eine Umerziehung der Konsumenten abziele. «Derzeit kaufen 90 Prozent der Bevölkerung konventionell hergestellte Lebensmittel».



Zwang für Konsumenten

Mit der Initiative würden jedoch alle Konsumenten gezwungen, nur noch biologisch produzierte Waren zu kaufen. «Ich kann nur hoffen, dass die Initiative ähnlich konsequent umgesetzt wird wie die Masseneinwanderungsinitiative», bemerkte er ironisch. Ein Milchbauer aus dem Publikum ergänzte, dass er den Antibiotika-Einsatz bereits reduziert habe. **«Wenn Fungizide gespritzt werden, sind Frosch und Kröte danach tot. Das Gift geht bei ihnen direkt durch die Haut.»**

Biobauer

Heinz Höneisen

Leider mit dem Ergebnis, dass seine Kühe nicht mehr so alt würden wie vorher. Ein weiterer Landwirt bemerkte, als Bauer fühle er sich zwischen der Wasserschutzinitiative und den Freihandelsbekundungen des Wirtschaftsministers wie zwischen zwei Güterzügen, die von beiden Seiten auf ihn zurasten.

Auf die Frage, wie er Pestizide definieren würde, zumal er selbst auch Kupfer spritze, antwortete Biobauer Heinz Höneisen: «Wenn Fungizide gespritzt werden, sind Frosch und Kröte danach tot. Das Gift geht bei ihnen direkt durch die Haut. Wenn ich Kupfer spritze, macht ihnen das nichts aus.» Das hätten ihm auch Fachleute bestätigt. Auf die Frage, was sich für ihn durch eine Annahme der Trinkwasserinitiative ändern

würde, antwortete Höneisen: «Zunächst nichts.» Wenn jedoch alle Bauern gezwungen würden, biologisch zu produzieren, würden seine Absatzpreise jedoch massiv sinken, räumte er ein.

Grenzwerte überschritten

Widerspruch unter den anwesenden Landwirten provozierten auch die Ausführungen des Umweltchemikers Christian Stamm vom Wasserforschungsinstitut Eawag. Stamm präsentierte eine Studie, in der fünf Schweizer Bäche auf Pestizidrückstände untersucht wurden. Dabei habe sich gezeigt, dass die Grenzwerte von über 200 giftigen Substanzen regelmässig und zum Teil erheblich überschritten würden. So nehme die Belastung der Bäche oft nach Niederschlägen zu, wenn der Regen die Pflanzenschutzmittel vom Acker in die Bäche spüle. Allerdings gebe es auch Belastungsspitzen in Trockenperioden, die sich die Forscher nicht erklären könnten. Substanzen wie Metazachlor, Azoxystrobin und Thiacloprid seien in sehr hohen Konzentrationen gefunden worden. Empfindliche Tiere wie Wirbellose seien in Bächen regelmässig seltener zu finden, wenn diese im Einzugsgebiet von Landwirtschaftsland lägen. Da es sowohl kritische Belastungsspitzen wie chronische Belastungen gebe, hätten diese Organismen kaum Zeiten, in denen sie sich erholen könnten. Der Moderator der Wintertagung, Samuel Herrmann, sagte, die Landwirte liessen sich nicht gern als Brunnenvergifter anschwärzen. Aus dem Publikum kam die Aufforderung, die Um-

weltchemiker sollten doch einmal den Gewässerzustand unterhalb von Kläranlagen und Spitälern untersuchen. Darauf antwortete Umweltchemiker Stamm, die Wasserforscher kümmerten sich durchaus auch um Antibiotika- und Medikamentenrückstände aus der Humanmedizin. Da es sich am Strickhof jedoch um eine Landwirtschaftstagung handle, spreche er hier über eine Studie zur Wasserbelastung mit PSM.

Olivier Felix, Leiter des Fachbereichs nachhaltiger Pflanzenschutz beim BLW, erläuterte den Aktionsplan Pflanzenschutz, mit dem der Bundesrat die PSM-Risiken um 50 % reduzieren will. So sollen schon in diesem Jahr im Reben-, Obst- und Zuckerrübenanbau Ressourceneffizienzbeiträge gezahlt werden, wenn es gelingt, den PSM-Verbrauch zu reduzieren.

Gefahren lauern

Eawag-Forscher Stamm betonte, es gehe nicht darum, die Landwirtschaft an den Pranger zu stellen. Vielmehr wolle die Forschung aufzeigen, wo die grössten Gefahren lauerten. So habe sich zum Beispiel gezeigt, dass Pufferabstände zu Gewässern den PSM-Eintrag reduzierten. Gleichzeitig gelangten beim Spritzen Pflanzenschutzmittel aber auch auf Wege und Strassen. Sobald es dann regne, gelangten durch den Abfluss auf diesen befestigten Wegen Pestizide dennoch in die Gewässer. Die Forschung wolle herausfinden und aufzeigen, mit welchen Massnahmen der PSM-Eintrag am wirkungsvollsten verhindert werden könne.